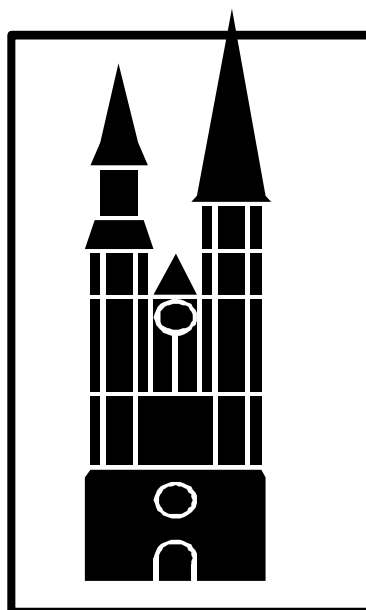


EV.-LUTH. KIRCHENGEMEINDE
ST. KATHARINEN
IN BRAUNSCHWEIG



Quasimodogeniti
am 27. April 2014

1. Petrus 1, 3ff
Pfarrer Werner Busch

PREDIGER: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus
und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes
sei mit Euch allen!

GEMEINDE: Amen.

Als Predigttext hören wir die Epistel für diesen Sonntag „Quasimodogeniti“.

- ³ Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten,
- ⁴ zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das aufbewahrt wird im Himmel für euch,
- ⁵ die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, die bereit ist, dass sie offenbar werden soll zur letzten Zeit.
- ⁶ Dann werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt, wenn es sein soll, eine kleine Zeit traurig seid in mancherlei Anfechtungen,
- ⁷ damit euer Glaube als echt und viel kostbarer befunden werde als das vergängliche Gold, das durchs Feuer geläutert wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn offenbar wird Jesus Christus.
- ⁸ Ihn habt ihr nicht gesehen und habt ihn doch lieb; und nun glaubt ihr an ihn, obwohl ihr ihn nicht seht; ihr werdet euch aber freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude,
- ⁹ wenn ihr das Ziel eures Glaubens erlangt, nämlich der Seelen Seligkeit.

Amen.

Der Name dieses Sonntags lässt jeden aufhorchen, liebe Gemeinde. Filmkenner, Lateinlehrer und jeder, dem dieser Name wenn schon nicht spanisch, dann aber doch zumindest merkwürdig vorkommt, wundert sich über diese Bezeichnung für den heutigen Sonntag: „Quasimodogeniti“
Das heißt so viel wie: „Wie die neugeborenen Kinder“.

Neugeborene haben eine besondere Aura und einen sehr angenehmen Duft. Sie bringen den Frühling der Schöpfung in das Familienleben. Martin Luther soll gesagt haben: „Wenn du ein Kind siehst, hast du Gott auf frischer Tat ertappt.“ Ein neues Leben hat begonnen. Etwas Frisches und Unverbrauchtes ist zur Welt gekommen.

Dass ein Mensch selbst so neu und zart sein kann, so voller Anfang und Verheißung, berührt eigentlich jeden. Es erinnert uns an eine Sehnsucht, die wir wahrscheinlich bis zum letzten Atemzug nicht verlieren. Es ist die Sehnsucht nach Erneuerung, die in uns mal nur leise pocht, mal auch wieder kräftig schlägt wie ein überlastetes Herz. Wer bereits ein bisschen Geschichte hinter sich hat, Lebensgeschichte, Zeitgeschichte, eine Berufsbiographie oder gar eine generationenalte Familien-Historie: der kennt auch die definierende Kraft der Vergangenheit. So vieles ist schon entschieden und vorgeprägt. Niemand *kann* und niemand *muss* ganz frisch bei Null beginnen.

Manchmal verspüren wir deshalb diese tiefe Sehnsucht nach Befreiung und Neuanfang. Natürlich stimmt auch das andere: Geschichte trägt uns, durchaus. Geschichte bereichert. Keine Frage. Durch Erinnerungen Anschluss haben an eine große Vergangenheit – das ist doch gerade für unsere Stadt Braunschweig immer wieder ein Elixier. Geschichte stärkt das Selbstbewusstsein und hilft die Identität zu kultivieren. Auch die ev. Kirche und nicht zuletzt unsere Kirchengemeinde sind geschichtsbewusst. Wir pflegen mit und in diesem wunderschönen Haus die geschichtlichen Wurzeln von Kirche in diesem Teil der Stadt.

Aber Geschichte bindet auch, das ist uns ebenso klar. Geschichte ist *auch* eine Last. Denn „Vergangenheit“ steht ebenso für verbrauchten Segen. Für festgefahrene Gewohnheiten und abgenutzte Prinzipien. Unsere Konfirmanden werden das Problem kennen: die Eltern sind schon so festgelegt und gar nicht mehr so beweglich. Sie haben Lebenserfahrung und ihre Meinung und sind oft nicht mehr so offen für Neues, wie man sich das als junger Mensch wünscht. Das prägende Gestern begrenzt unser heutiges Denken. Herkunft hemmt und hindert auch.

Wir wissen: es ist so entscheidend, aus welchen Stories und Mythen wir unsere Inspiration schöpfen und wie eng wir den Bezug zur Vergangenheit halten. Dafür haben wir in unserer Zeit ein sehr feines und waches Gespür. Nostalgie ist ja so verführerisch. Die wehmütige Rückwendung zu dem, was einmal war, nährt in uns eine merkwürdige Illusion. Wer sich an Gründerzeiten und Pioniers-Epochen innerlich aufrichtet, wer die magische Jugendzeit und die goldenen Jahre zur schönsten Zeit seines Lebens erklärt, begeht möglicherweise einen gefährlichen Fehler. Er gibt sich *in Gedanken* der Vorstellung aufblühenden Lebens hin. Das ist soweit noch in Ordnung.

Aber er besorgt sich dieses *Gefühl* von frischem Aufbruch aus alten, abgestandenen Quellen. Das Zeitalter der Renaissance z.B. –Renaissance heißt ja „Wiedergeburt“ – sollte nichts anderes sein als eine Wiederbelebung der Antike. Um das Mittelalter zu überwinden und hinter sich zu lassen, knüpfte man an eine längst versunkene Kultur an. Ein neuer Anfang ist eben nicht so einfach. Der Frühling des Geistes kehrt nicht so verlässlich wieder wie die natürliche Jahreszeit, die wir gerade in vollen Zügen genießen. Wer Geist und Seele zu neuem Leben erwecken will, hat in dieser Welt nicht so viele Möglichkeiten. Manchmal kann man nur auf Altes, Gestorbenes zurückgreifen. Im Zeitgefüge Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft bietet sich das Frühere an. Und da ist durchaus manches Interessante zu finden. Wir werden die Möglichkeiten für Anregung und Einsicht durch die Geschichte nicht einfach ausschlagen können.

Aber das Neue Testament – allein diese Bezeichnung lässt aufhorchen! – das *Neue* Testament kommt zu diesem Thema mit einer eigenen und unverwechselbaren Stimme zu Wort. Unser Predigttext beginnt ganz elementar. „Gelobt sei Gott!“ Für einen neutestamentlichen Brief nicht wirklich überraschend, aber er schlägt damit unser Thema an, wir werden es gleich sehen. Der Horizont öffnet sich und eine Sonne strahlt von außerhalb unserer Lebensatmosphäre hinein in unsere Denkwelt. „Gelobt sei Gott!“ Der Dank und Jubel, mit dem der Petrusbrief anhebt, sind wie die aufgehende Blüte in der Morgensonne. Wie eine Melodie verlocken diese Worte dazu, einzustimmen. Ebenso das Lied, das wir nach der Predigt miteinander singen werden: „Gelobt sei Gott!“ (EG 103,1)

Damit öffnen wir ein Fenster unseres Herzens. Vielleicht nur eine Dachluke, die man aufklappt, eine Öffnung nach oben. So wie Noah ein Fenster öffnete um zu prüfen, ob auf der zerstörten Erde und über den versunkenen Welten der Vorzeit nun wieder neues Leben eine Chance hat. Wenn es um Erneuerung gehen soll, liebe Gemeinde, bringt die Bibel Gott ins Spiel.

Wir stehen vor dem Schöpfer, der seine kreative Kraft in die Natur eingepflanzt hat und den alljährlichen Frühling kommen lässt. Aber der Frühling ist nur ein Bild und Gleichnis für etwas anderes, das über die natürliche Vitalität noch weit hinausgeht. Von diesem Anderen erzählt die Bibel eine Geschichte mit Namen und Ereignissen. Es ist die Geschichte Jesu Christi. Und diese Geschichte sieht vielem, was sonst an Geschichten, Legenden und Mythen in der Welt ist, zwar sehr ähnlich, es scheint dieselbe Art Erzählung zu sein: Rückblick auf etwas, das vorbei und untergegangen ist. Aber *ein* Ereignis sticht besonders heraus und passt nicht in unsere Zeit-Schubladen. Das Neue Testament erzählt davon *anders* als von den übrigen Erinnerungen.

Ein Ereignis scheint sich nicht so in die Vergangenheit zurückzuziehen wie es sonst mit geschichtlichen Geschehnissen geschieht. Wir hören von einer Tat. Nicht einfach nur eine Begebenheit, sondern ein echter Eingriff in unsere Welt. Eine Operation am Zeitgefüge, in das wir eingebunden sind. Wir sind vergänglich und leben auf einer abschüssigen Ebene. Das Einzelleben hat einigen schöne Anhebungen und Aufwärtstrends, aber das Gesamtgefälle unseres Daseins geht schließlich doch noch unten. Das Leben ist eine großartige Gabe, aber sie zerrinnt mit den Jahrzehnten. Am Ende entgleitet sie uns. Selbst im rauschhaften Genussleben und in den besten Jahren steckt dieser giftige Virus. Solange es uns gut geht, wollen wir noch genießen und ausschöpfen, was geht. Da ist dieses verräterische „Noch“ in unserer Sprache! Ich habe hier schon häufiger darauf hingewiesen. In diesem „Noch“ steckt schon die ganze Verzweiflung eingekapselt, und was tun wir alles, damit sie nicht ausbricht. Nichts ist ewig. Alles vergeht, sogar wir selbst sind hinfällig. Es ist wirklich furchtbar.

Und hier geschieht nun etwas. „Gelobt sei Gott!“ Denn es ist etwas passiert, das uns nicht unberührt lassen kann. „Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.“

Liebe Gemeinde, ich weiß nicht, wie das geschehen ist. Selbst die Apostel wussten's nicht und buchstabierten ein ganzes Neues Testament lang daran herum, was das war und mehr noch: was es für uns bedeutet und bewirkt: die Auferstehung Jesu von den Toten. Was immer es auch war, das den eingeschüchertten Frauen und zweifelnden Jüngern widerfuhr: Es hat etwas Großes ausgelöst. Groß aber verborgen ist die Wirkung dieses geheimnisvollen Ereignisses.

Freude keimt jetzt neben der Verzweiflung. Eine lebendige Hoffnung erwacht in einem ansonsten verunsicherten Herzen. Es ist ein zartes Pflänzchen, das von Anfang an den rauen Wind der Zeit und den Stürmen der Welt ausgesetzt ist. Immerhin: dem Tod ist seine letztgültige Macht genommen. Seine Schrecklichkeit, dieses endgültige Vernichtetwerden – das ist nun überwunden. Auch wenn es weiterhin viel zu leiden gibt und uns das Sterben nicht erspart bleibt. Aber nun gibt es eine neue Kraft im alten Leben, die davon nicht verzehrt wird. Das alte Leben hat immer noch seine Tücken, aber der giftige Stachel, der alles verdirbt, ist gezogen.

Ja, schon früh im Leben kann sich Hoffnungslosigkeit breit machen. Die Schullaufbahn ist für manche wie eine Weichenstellung und begrenzt die Lebensträume. Woher nimmt ein junger Mensch in seiner Ernüchterung und Enttäuschung dann die Kraft, nicht aufzugeben?

Für sich selber Hoffnung haben – dazu braucht man eine Quelle. „Niemand soll den Glauben daran aufgeben, dass Gott an ihm eine große Tat tun will.“ (Martin Luther). Das ist die Botschaft des Evangeliums, die unsere jungen Leute so nötig haben wie eine gute Ausbildung.

Wenn dann später im Leben die Kinder aus dem Haus gehen und Trennungen passieren, wenn schließlich die Kräfte nachlassen, vielleicht sogar das Gedächtnis. Und mit den Erinnerungen auch ein wichtiger Teil der Persönlichkeit schwindet: wo in aller Welt finden wir dann Halt und Hoffnung für uns und unsere Liebsten? Die Auferstehung Jesu ist ein Durchbruch durch die Hoffnungslosigkeit. Die tiefste und schwerste Kränkung erlebt ein Mensch, wenn ihm die Hoffnung wegstirbt und er sich in der Aussichtslosigkeit einrichten muss. Wenn man an keine Zukunft mehr glauben kann. Wenn es scheinbar keinen Grund mehr für eine nach vorn gerichtete Erwartung mehr gibt: das ist die Hölle auf Erden.

Die Auferstehung Jesu durchbricht und überwindet diese Trostlosigkeit. Sie ist keine schnelle Lösung unserer Probleme, aber sie gibt uns einen Grund, für uns und diese Welt zu hoffen und zu glauben. Denn Gott ist noch nicht fertig mit uns. Es wird noch etwas Großes kommen. Und bis dahin werden wir bewahrt. „Durch Gottes Macht bewahrt.“ Wir müssen noch durch manches dunkle Tal. Aber wir werden gehalten, aufgefangen. Wir werden hingebacht zu einem Leben, das neu und ewig unverbraucht ist. Wir werden durchgebracht durch eine turbulente Zeit. Das Leben schlägt definitiv schmerzende Wunden und hinterlässt Narben an Leib und Seele. Aber wir werden bewahrt. Für eine Zukunft, die noch nicht zu sehen ist. Für eine Zukunft, nicht von Menschen gemacht, sondern von Gott geschenkt. „Siehe, ich mache alles neu.“

Aber davon, liebe Gemeinde, wird in der kommenden Woche die Rede sein. Der Tisch unseres Predigttextes ist so reich gedeckt, dass wir auch nächste Woche noch satt werden. Bis dahin erproben wir diesen Glauben. Bis dahin bewahre der Friede Gottes unsere Herzen und Sinne.

Amen.